

Alfred Burchartz

Jesus von Nazareth, (k)ein Messias für Juden?

*Ein Beitrag zur gegenwärtig auch unter
Christen umstrittenen Frage nach der
messianischen Wirklichkeit Jesu für sein
jüdisches Volk*



Herausgegeben vom:
Evangeliumsdienst für Israel
Postfach 20 02 18
70751 Leinfelden-Echterdingen
Tel: 0711 / 79 39 87 Fax: 0711 / 797 78 33
e-mail:edi@evangeliumsdienst.de

© 1999

Alfred Burchartz
**Jesus von Nazareth, (k)ein
Messias für Juden?**

*Ein Beitrag zur gegenwärtig auch unter
Christen umstrittenen Frage nach der mes-
sianischen Wirklichkeit Jesu für sein jüdi-
sches Volk*

„Jesus, der König der Juden“, das war das Bekenntnis der ersten Christen. Es waren jüdische Anhänger Jesu und ihr Bekennen galt dem jüdischen Volk. Für sie war es eine Notwendigkeit, öffentlich zu machen, wer der gekreuzigte Jesus von Nazareth wirklich war und auch nach seinem Tod noch immer ist: der Heilskönig für Juden. So auch die Apostel vor dem Hohen Rat: „In keinem andern ist das Heil“ (Apg 4,12).

Der von Juden Erwartete

Das hebräische Wort *Maschiach* (Messias) heißt ins Deutsche übersetzt: „Gesalbter“ und bezeichnet Israels König. Die Könige Israels wurden nicht gekrönt, sondern ihre Häupter wurden mit kostbaren Ölen „gesalbt“. Damit geschah ihre Inthronisation und „*Maschiach*“ wurde der Titel ihrer Königswürde. Auch nach dem Erlöschen des Königtums in Israel gilt dieser Titel einem König, der kommen, der erwartet und dem jüdischen Volk Erlösung und Frieden bringen wird.

Viele Juden in der Zeit des Römischen Reiches sprachen damals die Welt- und Handelssprache Griechisch, besonders wenn sie im Ausland lebten; ins Griechische übertragen heißt nun *Maschiach* „*Christos*“, woraus dann „Christus“ wurde.

Wenn Menschen sich auch heute noch als Christen bekennen und sich auch so nennen, dann bekennen sie sich als Anhänger des Christus, des Messias der Juden. Schon allein dadurch sind sie mit dem jüdischen Volk verbunden.

Israels Glaubensbekenntnis

Im Judentum gilt das Glaubensbekenntnis dem Gott Israels. Das vollzieht sich weniger als Lippenbe-

kenntnis, sondern vielmehr im gehorsamen Tun seines Willens, der durch Mose am Sinai als „TORA“, als „Weisung“ Gottes offenbart wurde. Vom lebendigen Vollzug des Willens Gottes hängt Leben und Schicksal Israels ab: „Wer die Worte der Tora tut, wird durch sie leben“ (3 Mose 18,5).

Wo immer ein Mensch den Namen Gottes heilig hält, kein Götterbild anbetet, den Schabbat als Ruhetag beachtet und lebt, die Eltern ehrt und sich um sie sorgt usw., der gilt als Angehöriger des von Gott erwählten Volkes. Dazu gehört aber auch, dass er als männliches Glied das Zeichen für den Bund Gottes, die Beschneidung, an seinem Leibe trägt. Das gilt auch für die jüdische Mutter, wenn sie an ihrem neugeborenen Sohn die Beschneidung im Gehorsam unter Gottes Willen am 8. Tag nach der Geburt vollziehen lässt.

Sie ist ein blutig ernstes Geschehen, als Zeichen unwiderrufbar, unaufhebbar, ein Bekenntnis zum Eigentumsrecht Gottes. Sie ist ein Erkennungszeichen auch für die Feinde Israels. Damit haben viele Juden in den Zeiten der Pogrome ihr Leben hergeben müssen, am schrecklichsten wohl in der Zeit der Schoa.

Toragehorsam und Beschneidung sind somit Bekenntnisse jüdischer Menschen zum Eigentumsrecht Gottes an Israel und zum Leben unter Gott. „Sch'ma Israel ... Höre Israel, der HERR, dein Gott, ist einzig. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft“ (5 Mose 6,4).

Das sind etwa die wesentlichsten Aussagen über den bekennenden Glauben Israels. Glauben und Bekennen gründen sich auf die Erfahrung der Geschichte Gottes mit Israel, sowohl im Guten als auch im Bösen, im Angenommensein durch Gottes Erbarmen, aber auch im Gericht Gottes über allen Ungehorsam. Wer mit dem Alten Testament vertraut ist, der weiß um diese Spannung, die sich oft bis zur Unerträglichkeit steigern konnte.

Verheißenes Ziel und jüdische Hoffnung

Die Führung durch und mit Gott hatte mit der Erwählung Abrahams begonnen und reicht über die Knechtschaft in Ägypten, die Befreiung durch Mose bis zur Hinführung ins Land Kanaan. Sie zieht sich

durch Nöte und Kriege unter und mit den Königen Israels, durch die Gerichtsworte der Propheten und deren Schicksal in Annahme und Ablehnung, durch die Erniedrigung Israels in der Zeit der syrischen und römischen Besetzung, durch das Ende Jerusalems und die Zerstreung unter die Völker, durch den Holocaust und die Wiederentstehung des Staates Israel.

Das alles barg auch die Ausrichtung auf ein Ziel, das zur Hoffnung Israels wurde. Gemeint ist die Hoffnung, dass dies alles einmal einmünden wird in eine Zeit der Erlösung und des Friedens. Das ist der Ausblick auf die Befreiung von aller Unzulänglichkeit und aller Vorläufigkeit durch einen endgültigen Zustand des Heils, nicht nur für Israel, sondern auch für die Völker. Für Juden steht hier das Wort *Schalom*. Gemeint ist ein weltumspannender Friede, in dem nicht nur alle Not in dieser Welt ausgeräumt ist, sondern auch die Sünde, d.h. die Trennung von Gott, und es den „bösen Trieb“, der zur Sünde verführt, nicht mehr geben wird.

Das sind Verheißungen, die im Alten Testament, dem *Tenach* für Juden, direkt oder „zwischen den Zeilen“ ausgesagt sind.

„Da werden Schwerter zu Pflugscharen und Speiße zu Sicheln“ (Jes 2,4ff; Mi 4,3).

„Da werden Wölfe und Lämmer, Löwen und Kälber zusammenleben können“ (Jes 11).

In diesem Reich des Friedens gibt es keine Feindschaft mehr, keine Gewalt und Ohnmacht, keinen Hass, Streit und gegenseitigen Vernichtungswillen. Das bezeugt eine von Grund auf erneuerte Schöpfung. Sie wird zur Realität für Israel, für die Völker und für jeden einzelnen Menschen. Da wird die Wüste blühen, die Steppe fruchtbar sein. Blinde werden sehen, Taube hören, Lahme springen und Stumme reden.

In dieser erneuerten Welt wird Gott den Menschen nahe sein, sodass sie mit ihm und unter ihm im Heil, im *Schalom* leben können. Der Tempel wird wieder in Jerusalem stehen und das Ziel aller Wallfahrten sein, sowohl für Juden als auch für die Völker. Dieser *Schalom* wird eingeleitet werden mit dem Kommen des Messias, der von Gott aus Israel berufen wird. Er wird in der Kraft Gottes alle Feinde Israels besiegen und den „bösen Trieb“ aus der Welt schaf-

fen. Er wird ein Mensch aus Fleisch und Blut sein, der nach Vollendung seines Auftrags wieder in die Reihen seines Volkes zurücktritt. Mose hat diesen Messias als Wegbereiter vorhergesagt: „Einen Propheten - einen Weg-Führer - wie mich, wird dir der Herr, dein Gott, aus dir und deinen Brüdern er stehen lassen, auf den sollt ihr hören“ (5 Mose 18,15). Zum Bekenntnis des jüdischen Glaubens gehören, wie es bezeugt wird, zwei wichtige Aussagen:

- die Erfahrung des Handelns Gottes in der Geschichte Gottes mit Israel und
- die darin eingebettete Hoffnung Israels auf Gottes Führung zum verheißenen Ziel dieser Geschichte, dem *Schalom* mit seiner Welt.

Jesus von Nazareth: Ziel und Erfüllung des jüdischen Glaubens?

In der Geschichte Israels gab es immer wieder Aufbrüche messianischer Hoffnung, die zu Volksbewegungen wurden. Sie konzentrierten sich auf Persönlichkeiten, die sich als Retter und Befreier von feindlicher Unterdrückung anboten und dabei eine gewisse Faszination ausstrahlten. Messiasweissagungen der Propheten wurden angewandt und entsprechend gedeutet. Solche Männer fanden eine Gefolgschaft, die mit Leib und Leben bereit war, die kommende Erlösung für ihre Gegenwart zu erzwingen. Bar Kochba und Schabbatai Zwi sind hierfür bekannte Beispiele.

Im dritten Jahrzehnt nach der Zeitenwende entstand im jüdischen Land eine messianische Bewegung, die sich um Jesus von Nazareth bildete. Mit dem, was er zu sagen hatte, machte er die Menschen hellhörig. Menschen verließen ihre alltäglichen Pflichten und wanderten dorthin, wo man sich um diesen Jeschua versammelte, um ihm zuzuhören. Er redete anders über Gott und Welt, anders als man es in den Synagogen von Schriftgelehrten oder den frommen Pharisäern gewohnt war. Wenn er von Gott redete, war das nicht das von der rabbinischen Tradition bestimmte Verständnis vom Gott Israels und seiner unnahbaren Heiligkeit, die Anbetung und Gehorsam im Tempeldienst und in den Gottesdiensten in den Synagogen forderte. Jesus verkündigte den Gott Israels anders, nämlich als den, der den Menschen in seiner Liebe nahe kommen will, der

im Unheil des Lebens Heil wirken will. Dafür setzte Jesus Heilszeichen.

Auf die Frage des Täufers Johannes: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“, antwortet Jesus mit Bezug auf das Prophetenwort mit einer endzeitlichen Verheißung: „Sagt Johannes, was ihr hört und seht:

Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium verkündet, und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert“ (Mt 11,3-6).

Mit diesen Heilszeichen wird bei und durch Jesus zukünftig erwartetes Heil zum gegenwärtigen Geschehen und drängt zur Frage, ob dieser Jeschua der erwartete Messias ist. Denn er wirkt anders, als man es im jüdischen Volk von der Sendung des Messias erwartet hatte.

Das Reich Gottes - nicht von dieser Welt

Jesus stellt sich nicht an die Seite der Zeloten, der Freiheitskämpfer, die im Hass auf die Feinde das Gottesreich mit Gewalt, mit Terror erkämpfen wollen, weil sie meinten, dass Selbsthilfe die Hilfe Gottes herbeizwingen kann. Jesus zeigt einen völlig anderen Weg zur Gottesherrschaft, zum „Reich Gottes“ auf: den Weg der Gewaltlosigkeit, wo einer lieber leidet, als anderen Leid zuzufügen, den Weg der Sanftmut, des Erbarmens, der Friedensliebe, der Absage an Hass und Vergeltung. Daraus resultiert auch sein Gebot der Feindesliebe.

Das aber widerspricht aller Erfahrung menschlichen Handelns, die Existenzkampf und Selbstbehauptung notwendig erscheinen lässt. Verhaltensweisen für menschliche Beziehungen, wie Jesus sie meint, kennt die Welt nicht und wird sie auch nicht akzeptieren wollen. Und doch sind das Werte des messianischen Heils und Gottesreiches.

Damit kann man sicherlich keinen Staat machen, auch keine Politik. Damit kann man in dieser gottlosen Welt nicht regieren. Aber es können Zeichen gesetzt werden durch solche Menschen, die Lehre, Wesen und Sendung Jesu erkannt und verstanden haben: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Mit diesem Verständnis sind Anhänger von Jesus „Herausgerufene“, die in anderen Verhaltensnormen leben. Sie bilden Inseln der Gottes-

herrschaft in dieser Welt und bezeugen das kommende Heil durch Vorwegnahme seines Wesens in die Gegenwart: Sie lieben, wo man sich hasst; sie heilen, wo Wunden geschlagen werden; sie helfen, wo andere vorübergehen und sich versagen. Dazu wurden sie aufgefordert: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war ...“ (Phil 2,5).

Wer diesen Weg in der Nachfolge Jesu geht, der geht nicht nach oben. Er geht nach unten, in die Hingabe: lieber Demut als Herrschaft, lieber verzichten, als sich im Unrecht behaupten. Es ist der Weg, den Jesus vorausgegangen ist, bis in den Kreuzestod hinein: „Obwohl mit Gott gleich, entäußerte er sich seines Einsseins mit Gott und lebte in der Hingabe eines Knechtes, der gehorsam sein konnte selbst noch im Tod, in Schande und unter dem Fluch am Kreuz“ (Phil 2,6-8; Gal 3,13). Darüber aber steht das Schild mit den Buchstaben I.N.R.I., die zum Bekenntnis seiner Anhänger wurden: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum = Jesus von Nazareth, der König der Juden!

Der Weg nach unten, der Weg der Hingabe, ist der einzige Weg, der in den Schalom Gottes führt, auch durch das dunkle Tor des Todes. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh 14,6).

Den Weg in die Tiefe menschlichen Leidens ist Jesus beispielhaft für uns vorausgegangen und will uns nachziehen, auch wenn wir ihm oft nur zögernd mit Stolpern und Stöhnen folgen können.

Noch bevor das irdische Leben Jesu endete, erkannten seine Jünger die messianische Wirklichkeit ihres Herrn: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Heilige Gottes“ (Joh 6,68f).

Sündenvergebung ist Frieden mit Gott

Von zentraler Bedeutung wurde für die Anhänger von Jesus dessen Demonstration der Sündenvergebung. Im jüdischen Glauben steht Sündenvergebung allein Gott zu. Durch Gottes Barmherzigkeit kann sie nach der Auferstehung der Toten im Endgericht geschehen, je nach dem, wie sich ein Mensch verhalten hat.

Doch Jesus nimmt den für die Endzeit erbetenen

Heilszuspruch vorweg in seine Gegenwart hinein, z.B. bei der Heilung eines Gelähmten: „Damit ihr sehet, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden Sünden zu vergeben ...“ (Mt 9,6).

Deshalb war Jesus für seine Anhänger der „Heiland“, weil er mit der Sündenvergebung Heil schuf, weil er Menschen von der Last der Schuld befreite, sie zum Frieden mit Gott führte und das mit seinem Opfertod besiegelte. Im Tempeldienst mussten Lämmer an Stelle der Menschen sterben als Zeichen der Sühne für begangenes Unrecht vor Gott und an Menschen. Doch was dort Zeichen war, ist nun in Jesus erfüllt. Deshalb bekennen Nachfolger von Jesus wie Johannes der Täufer: „Er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1,29). Das ist die andere Dimension der messianischen Wirklichkeit Jesu.

Jesus als der Messias, der den Weg zum Frieden mit Gott bereitet - das ist ein völlig anderes Messiasverständnis und nur denen zugänglich oder erkennbar, die bereit sind, ihm zu folgen. „So ihr tun werdet das, was ich euch lehre und zeige, werdet ihr erkennen, dass dies von Gott ist“ (Joh 16,17).

Mit der von Jesus gebotenen Tischgemeinschaft im Abendmahl bekennt sich seine Gemeinde mit den Zeichen von Brot und Wein zum Opfertod ihres Herrn als Heilsgeschehen für sie. Durch die zugesprochene Sündenvergebung wurde es möglich, im Namen Jesu auch anderen Sündenvergebung zuzusprechen, die das möchten.

Tora und Toraerfüllung durch den Messias Jeschua

Für Juden, die sich für Jesus entschieden haben, wurde seine Sendung als dienender Gottesknecht, wie in Jesaja 53 beschrieben, zur Erfüllung ihres jüdischen Glaubens. Das betrifft ihr Verhältnis zur Tora und dem für Juden gebotenen Toragehorsam. Denn Israel ist eingebunden und zum Toragehorsam verpflichtet: „Alle Worte, die der Herr geredet hat, wollen wir tun“ (2 Mose 24,3).

Die Tora zu halten, zu leben und den Völkern vorzuleben, ist der von Gott gegebene Zeugnisauftrag Israels und wurde zum Schicksal des jüdischen Volkes. Toraerfüllung garantiert die Annahme durch Gott im Endgericht. „Wer sie tut, wird durch sie le-

ben“ (3 Mose 18,5). Sie ist für Juden, wie es die Überlieferung sagt, der Weg, die Wahrheit und führt zum Leben. Es war die Aufgabe der Lehrer Israels, der Rabbiner, dem Volk die Bedeutung der Tora für den jüdischen Glauben aufzuzeigen und es zum Toragehorsam in allen Lebensäußerungen aufzufordern: „Gott gab uns die Tora, damit wir sie halten, und ein jeder kann sie halten, wenn er nur will.“ Daraus wurde für manchen Frommen ein Zustand verdienter Selbstsicherheit, mit der er sich über die „Sünder“, über die an der Tora Gescheiterten, erhob: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin, wie die anderen Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder wie dieser Zöllner“ (Lk 18,11).

Diesen Selbstbetrug hat Jesus angegriffen, indem er die Sündhaftigkeit aller Menschen und damit ihr Verlorensein im Gericht Gottes verdeutlichte. In der Bergpredigt radikalisierte er Gebote der Tora, um dadurch deutlich zu machen, dass keiner sich vor Gott auf sein gehorsames Leben mit der Tora berufen kann.

„Du sollst nicht töten!“ Jesus sagt dazu, dass Mord bereits im Herzen beginnt. Wo ein Mensch mit seinem Nächsten im Streit verharrt, ihn ablehnt, wo er für ihn nichts mehr gilt und im Hass für ihn erledigt ist, da schlägt sein Herz nicht mehr für ihn, da ist er, als wäre er tot.

Oder das Verbot des Ehebruchs: Jesus zeigt auch hier die Verfallenheit des Menschen an die Sünde auf. „Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer“ (Ps 14,3; Röm 3,12). Wo aber die Tora nicht gelebt wird, da kann sie nicht zum Leben führen. An der Tora erkennt der Mensch seine Verlorenheit vor Gott (Röm 7,10).

In dieser Not seines Volkes stellt sich Jesus an die Seite der Sünder, um sie zum Heil zu führen: „Ich bin gekommen, Tora und Propheten zu erfüllen!“ (Mt 5,17). Das geschah, indem Jesus dem Volk Israel die Ursprünglichkeit der Tora lehrte, und die Tora in der Kraft Gottes lebte und vorlebte. Dazu wurde er in seiner Taufe am Jordan mit dem Geist Gottes „gesalbt“. So bezeugt es Petrus (Apg 10,36). Gottes Willen zu leben und zu tun, das wurde für Jesus ein Weg der Selbstaufgabe und der totalen Hingabe in den Willen Gottes bis zur letzten Konsequenz, in den Tod. „Er ward gehorsam bis zum

Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Phil 2,8). Hier in der Tiefe menschlicher Verachtung und Ablehnung wird er mit Dornen gekrönt.

Damit wurde eine weitere Dimension seiner messianischen Wirklichkeit deutlich, die seine Jünger später erkannten. Denn mit seiner Erfüllung der Tora stellt sich Jesus an die Seite jedes Juden, der an der Tora scheitert: Toraerfüllung stellvertretend für ihn. Die in und mit Jesus erfüllte Tora ist deshalb für Juden, die diese Stellvertretung erbitten und annehmen wollen, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Israel braucht diesen Messias, diesen König der Dornen. Er ist der Weg, der zum Vater ins Leben führt.

Diesen Messias ihrem Volk zu bezeugen und zu bekennen, war selbstverständlich für die judenchristliche Gemeinde, die Kirche, die in Israel entstand und heute wieder entsteht. Sie halten an dem Bekenntnis des Apostels Paulus fest: „Ich schäme mich des Evangeliums von Jesus Messias nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die zum Leben führt, die Juden zuerst, aber auch die Heiden“ (Röm 1,16). Und noch eine weitere Dimension der messianischen Wirklichkeit wurde durch seine Auferstehung erkennbar. Dafür steht wieder das Wort aus 3 Mose 18,5: „Wer die Worte der Tora tut, wird durch sie leben.“ Es hat nur einen gegeben - so bekennen es seine Anhänger - der die Tora im totalen Gehorsam unter Gott getan hat. Die Antwort Gottes darauf war Leben, war die Auferstehung von den Toten! In dieses Leben will der Auferstandene all diejenigen mit hineinziehen, die sich an ihm festhalten und seine stellvertretende Toraerfüllung für sich in Anspruch nehmen wollen.

Mit den Worten: „ICH BIN bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“, bleibt er der HERR, der *Kyrios* seiner Gemeinde, die nun Herrschaftsbereich Gottes ist - bis er kommt! (Mt 28,18-20). Die von der Gemeinde erwartete Wiederkunft des Messias Jesus wird dann auch die Hoffnung des jüdischen Glaubens vollenden und den weltweiten *Schalom*, den Frieden Gottes mit seiner Schöpfung verwirklichen. Mit der Neuschöpfung der Welt („Siehe, ich mache alles neu!“) wird es keine Trennung mehr geben, „Gott selbst wird bei seinen Menschen wohnen, und sie werden sein Volk sein. Er wird abwischen alle

Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das ist vergangen“.

(Offb 21,3-6).

Deshalb das Bekenntnis: „Der Messias, der König der Juden, ist das A und O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ Er wird wiederkommen und jedem geben, wie er geglaubt, bekannt und getan hat (Offb 22,12.13). Im Vertrauen darauf antwortet die Gemeinde des Messias: „Amen, ja, komm, Herr Jesus!“ (Offb 22,20).

Widerspruch und Ablehnung

Das Bekenntnis der Anhänger Jesu: *Jeschua ha Maschiach* (Jesus ist der Messias) forderte den Widerspruch der Lehrer Israels heraus. Das Evangelium von der Messianität Jesu als Heil für das jüdische Volk wurde von ihnen als gefährliche Irrlehre deklariert und mit aller Härte abgelehnt. Stephanus und später viele andere bezahlten ihr Bekenntnis mit dem Leben. Die freimachende Botschaft wurde für Juden ein Ärgernis, besonders für die, die in der rabbinischen Lehrtradition verhaftet sind.

„Ein Messias, der das Gottesreich, den Schalom, nicht gebracht hat, der im Fluch den Kreuzestod starb, ist und war ein Pseudo-Messias, von denen es etliche in der Geschichte des jüdischen Volkes gab.“

„Ein Messias, der als Gottessohn ausgegeben wird, erfüllt in der Verkündigung den Tatbestand der Gotteslästerung, die den Tod verdient.“

Schon Johannes musste berichten: „Die Juden hatten sich geeinigt: Wenn jemand Jesus als den Messias bekennt, der soll aus der Synagoge ausgestoßen werden“ (Joh 9,22). Das ist so geblieben bis heute: „Ein Jude, der an Jesus glaubt, ist kein Jude mehr, er hat seinen jüdischen Glauben und sein Volk verraten!“ So der Landesrabbiner Joel Berger. Es ist das erklärte Ziel der jüdischen Orthodoxie, die Israel gerne als Theokratie sehen möchte, den jüdischen Christen die Staatsbürgerschaft zu nehmen. Dagegen aber steht das Wort Jesu für seine Anhänger: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den

Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ (Mt 10,32f).

Jesus hat gewusst, was auf ihn, auf seine Jünger und auf seine Gemeinde zukommt, auch und zuerst in seinem Volk: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche!“ (Lk 19,14). Das bedeutet: „Man wird euch verfolgen in den Synagogen und im Volk. Ihr werdet gehasst werden um meines Namens willen. Man wird euch verleumden und allerlei Übles wider euch reden.“ Das ist der Preis des Bekenkens. „Wer mich bekennt vor den Menschen ...“

Dennoch wissen jüdische Nachfolger Jesu, dass sie mit ihrem Bekenntnis unaufgebar zu ihrem Volk gehören. „Wir können es ja nicht lassen, davon zu reden, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4,20). „Wir glauben und bekennen, dass es für Israel und für die Welt in keinem anderen Heil gibt, als allein in *Jeschua ha Maschiach*“ (Apg 4,12).

Bei aller Ablehnung: Jüdische Nachfolger Jesu können ihr jüdisches Volk nicht aufgeben. Sie leben mit ihrem Volk in der Hoffnung auf das Kommen des Messias. Für sie ist dies die Wiederkunft ihres Herrn, der dann endlich erkannt und angenommen wird: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn“ - der König Israels! Dann erfüllt sich das Wort des Jesaja: „Für Zion wird kommen der Erlöser und für die in Jakob, die sich von der Sünde abwenden, spricht der Herr“ (Jes 59,20). Das gilt für heute und auch für morgen.

Zusammenfassung

Die jüdischen Schreiber des Neuen Testaments und mit ihnen die urchristliche Gemeinde bekennen sich zu ihrem Messias, dem König der Juden, der in fünf-facher Weise den Menschen, und das war zunächst ihr jüdisches Volk, Heil bringt:

1. Jesus ist für sie der Messias, der sich an die Seite der Leidtragenden, der Armen, der Unterdrückten, der Kranken und Sterbenden stellt und ihre Schmerzen lindern und heilen will: der Heiland in der Not dieser Welt.

2. Jesus ist der Messias, der den „bösen Trieb“ besiegen hilft und Schluss macht mit dem Gesetz von Hass und Vergeltung. Das bedeutet *Schalom*, Frieden unter Menschen.

3. Jesus ist der Messias, der die Last der Sünde

wegräumt und Sündenvergebung an Stelle Gottes zuspricht. Das bedeutet den *Schalom*, den Frieden mit Gott.

4. Jesus ist der Messias, der die Tora für sein jüdisches Volk erfüllte und damit den Weg zum Vater freimachte. Deshalb gilt für ihn der Königstitel Israels: *Jeschua ha Maschiach*.

5. Jesus ist der Messias der Endzeit, der wiederkommen wird, um die Hoffnung Israels zu erfüllen. Er wird das weltweite Reich des *Schaloms* herbeiführen: *Jesus Kyrios*, der Herr der Welt.

Dieser Artikel erschien auch im Magazin SCHRITTE, Juni 1999.



Alfred Burchartz, Jahrgang 1923, lebt in Nürtingen. Er arbeitete als Religionspädagoge in der Württembergischen Landeskirche. Seit 1964 steht er im Dienst unter Juden, messianischen Juden und Christen, von 1971 bis 1988 als Geschäftsführer und Leiter des Evangeliumsdienstes für Israel. Heute tritt er im aktiven Ruhestand in zahlreichen Vorträgen und Publikationen für das Zeugnis des Evangeliums unter Juden ein.

**Der
Evangeliumsdienst
für Israel (*edi*)**



ist in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg beheimatet. Er möchte Kirchen und Gemeinden dabei helfen, ihre Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk wahrzunehmen.

Er bekennt sich zu dem Evangelium von Jesus Christus, als der „Kraft Gottes, die alle rettet, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Nichtjuden“ (Römer 1,16).

Ziele und Aufgaben des *edi*

1. Der *edi* informiert in Vorträgen, Gottesdiensten und Gemeindebesuchen über Israel, das Judentum und messianische Juden. Er will Gemeinden und Kirchen daran erinnern, dass ihre Wurzeln im jüdischen Glauben liegen und das Heil aus den Juden kommt.
2. Der *edi* unterstützt messianische Gemeinden in Israel und setzt sich für verschiedene soziale und theologische Projekte in Israel ein.
3. Der *edi* fördert die Verkündigung des Evangeliums unter Juden in Deutschland. Jüdische Mitbürger sollen erfahren, dass Jesus zuerst für sie gekommen ist.

Evangeliumsdienst für Israel e.V.

Vorsitzender: Dekan Dr. Rainer Uhlmann
Geschäftsführer: Hartmut Renz
Geschäftsstelle: 70751 Leinfelden-Echterdingen,
Postfach 20 02 18
Tel: 0711/79 39 87;
Fax: 797 78 33
e-mail: edi@evangeliumsdienst.de



Evangeliumsdienst für Israel e.V.